Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 29 (1925-1926)

Heft: 2

Artikel: Im Lötschental [Schluss]

Autor: Binder, Gottlieb

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trotz des Gedankens an dieses Unvermeidliche, das über dem Geheimnis des Daseins brütet, habe ich den Mut, aufrecht zu stehen. Die Einsheit der Urfräfte, das Leben, ist der Urgrund der Wahrheit und mein Gott. Ist es nicht auch der Deinige, Céri? . Namen sind nur Namen. Weil ich Mensch din, gebe ich ihm die Form der Persönlichkeit, und wenn ich heute an sein Urteil appelliere, so geschieht es ohne Furcht, denn mein innerster Wille hat die Wahrheit zum Ziel, wenn auch das Werf ein Krüppel ist.

"Céri, wärst Du mir nicht eine Lebensbedinsgung geworden, so wären mir Tod und Vernichstung ein Begriff, und ich hätte ohne Bedauern mich darein gefügt. Jetzt läßt die Schönheit der Stunde mich eine Ewigkeit erhoffen, wo ich mit dem Recht der unsterblichen Zuneigung bei Dir sein werde. Es gibt in der Welt nur eine Urzeligion, die der Liebe. Dies ist meine Religion."

* * *

"Wenn der Tod mich nicht meuchlings mordet und die Qualen auf dem Sterbelager mir ruhige Minuten gönnen, so wird wohl der gehorsame Glaube der Kindheit sich betend an die Nderzeugungen und Hoffnungen meines frischen

Mannesalters schließen wollen.

Dieser Reflex von der Zeit der Unverantswortlichkeit ist wie der unsichere Schein des Nordlichtes — bevor das Dunkel der Bewußlosigkeit vollständig eingetreten. Mein fliehender Gedanke wird diesen Schimmer mit derselben Shrfurcht wiedererkennen, wie ich das Andenken meiner Mutter hochhalte und dankbar das treuherzig Rührende darin erkennen. . . rührend wie der Alang der Kirchenglocken auf dem Lande, die den Sintritt des Feiertags einläuten am Samstag Abend."

"So wage ich dem zu begegnen, was kommen mag, Céri . . . wagst auch Du?"

* * *

Als ich Céri das nächste Mal wiedersah, sagte ich demütig und in bittendem Tone:

"Glaube nicht, daß ich jetzt gleich Antwort erwarte, nicht einmal in der nächsten Zukunft. Bedenke reiflich Deinen Beschluß, so daß Du Dich nicht nochmals übereilst. Sib Acht auf mich und urteile streng, wenn Du willst, aber vergiß nicht die Gerechtigkeit . . . und sei nicht unnatürlich. Wenn Du endlich glaubst, den Schritt wagen zu können, so laß mich's wissen mit dem alten guten Vertrauen zwischen uns beiden; ich will verssuchen nicht aufzubrausen vor wilder Freude und werde nur die feinen blauen Adern küssen auf Deiner Hand und flüstern, das war . . . mutig von Dir."

"Jarl — ich habe Dir viel, viel zu Leide getan, gegen meinen Willen."

"Nein, nein, rede nicht so unvernünftig. Du bist mir eine helle Sommerwolke gewesen, ohne die mein Himmel leer wäre."

* * *

Wieder ging ein Jahr zu Ende, der Winter ging, der Frühling kam — und wieder ein neuer Sommer.

Sin Fischerdorf am Meere — große und fleine Häuschen an der See — ein Strand von rötlich grauen Klippen mit Kiefern, Wachholder und Meerdorn — und das Meer!

Die Dämmerung ist früh eingetreten, nur dort im Westen ist es ungewöhnlich klar... eine wunderbare strahlende Klarheit, die ich nie verzgesse.

Lautlos höre ich auf zu rudern, springe ans Land und ziehe das leichte, kleine Boot hinauf zwischen die Steine des Strandes.

"Komm, Céri! . . . und ich strecke meine Arme nach ihr aus. Sie steht schon vorn im Boote. Die geschmeidigen Linien ihrer biegsamen Gestalt heben sich reizvoll gegen das blaßsblaue Meer ab — sie beugt sich mir entgegen und sagt ernst und bedeutungsvoll:

"Ja, ja — ich komme, Jarl!"

Sie küßt mich leise auf die Stirn, dann gehen wir beide neben einander die Anhöhe hinauf, den großen und kleinen Häuschen zu.

Im Lötschental.

Von Gottlieb Binder.

(Schluß.)

Am Eingang zum Dorfe liegt links die Kapelle, rechts der kleine Gottesacker, dessen Gräber ausnahmslos von der Natur mit Blüten geziert werden: mit Erdrauch (Fumaria officinalis), Ackerstiefmütterchen (Viola tricolor), Kamille, Glockenblumen und einigen kurzstieli=

gen "Gälwen Gretlini". Die ebenfalls auf den Fels gegründete Pfarrkirche liegt im untersten Teil des Dorfes. Ihr sind neben Blatten noch die Huben Ried, Weißenried und Eisten zugeteilt. Wer durch die Hauptgasse geht, kann ihre mit Sprüchen und Jahreszahlen gezierten



Begräbnisfeier in Blatten.

"Phot. Wehrli U .= G., Rildberg = Burich".

schwarzbraunen Säuser kaum ungestört betrachten; er muß sein ganzes Augenmerk, besonders bei der Post, auf den Boden richten, sonst fällt er sicher, so launenhaft ist hier der Fels geformt.

Bis Kippel befördert man die Postsachen auf der neuen Straße mit dem Wagen. Von dort aus müssen sie von Maultieren nach Wiler, Ried, Blatten und Tasleralp getragen werden. Es gibt unter den Bewohnern besonders der hinteren Dörfer von Lötschen viele Mühselige und Beladene, aber zu den allermühseligsten und beladensten Geschöpfen gehören im Lötschental unbestreitbar diese braven Maultiere, die während der Saison ihre meist sehr schweren Lasten auf dem außerordentlich holperigen, steinigen Wege in der Sonnenhitze talauftragen müssen.

Die Bewohner von Blatten sind arm. Sie erhoffen Glück und Heil von einer baldigen Weiterführung der neuen Straße dis Blatten. Sie wird über kurz oder lang sicher kommen. Dann werden in Blatten und auf Weißenried Hotels gebaut, und die Kultur mit ihren gepriesenen Errungenschaften wird auch im hinteren Lötschental ihren Einzug halten. Dem Lötschental geht es dann wie den vielen andern Bergtälern, die dem Verkehr und der Fremdensindustrie erschlossen worden sind.

In Blatten hat Frl. Dr. Hedwig Anneler mit Unterbruch an die zehn Jahre gewohnt und zusammen mit ihrem Bruder das von Fleiß, Gründlichkeit und Kunstsinn zeugende Werk über "Lötschen" geschrieben. Leider war es der Verfasserin nicht vers gönnt, wie Fellenberg und Stebler die Herzen der Löts schentaler für sich zu gewins nen.

Hinter Blatten ift das Bett der Lonza breit und von grobem Schutt erfüllt. Im Hochfommer blüht an den Stellen, die vom Waffer nicht bespült werden, das Moränenweidenröschen (Epilobium dodonaei) und am Bege die Karthäusernelse (Dianthus carthusianorum). Jenseits der Lonza hat der vom Baltschiederjoch herfommende Standbach ein grozes Schuttfeld abgelagert.

Auf ziemlich stark ansteigendem Pfad gelangt man über das von wenigen Familien be= mohnte, in den Schein weißer Firne ge= stellte Eisten, zum Kühmattälpli mit der reizend gelegenen Wallfahrtskapelle Rüh = matt. Nach Stebler hauste einst in der Balm ob Eisten ein Einsiedler, der "Balmema". Da er nie zur Kirche kam, mahnte ihn der Pfar= rer. Am nächsten Sonntag erschien er wider Erwarten beim Gottesdienst. Die ganze Ge= meinde schaute nach dem ungewohnten Gast und bemerkte zu ihrem höchsten Erstaunen, daß er seinen Hut an der Wand an eine Sichel hängte, die vom Widerschein der Sonne gebil= Weil nun der Pfarrer davon det murde. überzeugt war, daß der Einsiedler "mehr konnte als Brotessen", lud er ihn fortan nicht mehr zum Gottesdienst ein.

Die Mauern der restaurierten Kühmattstapelle glänzen weiß wie die Firne der in mächtiger Kunde stehenden Schneeberge. Die zahlreichen Votivgeschenke, die einst das Innere des Bethauses verunzierten, sind entsernt worden, und mit ihnen — ob mit Recht, bleibe hier dahingestellt — auch die aus alter Zeit stammenden Wandsprüche. Das geschnitzte Bild der Mutter Gottes ist fast nicht sichtbar wegen des engmaschigen, vom Boden die zur Decke reichenden Chorgitters. Sin Schmuckstück bildet der sehr schön gearbeitete Weihwassserstein links vom Singang.

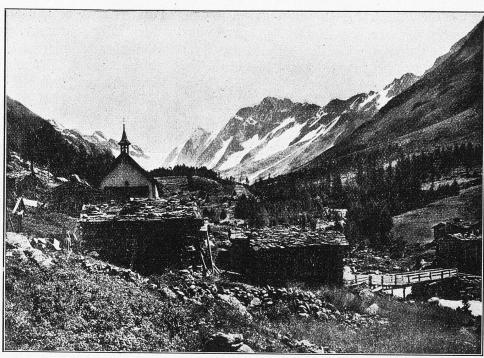
Wer eine Sommerabendstunde auf der hölzernen Bank vor der Kapelle oder bei den in nächster Nähe stehenden Hütten zubringt, kann

beobachten, daß die Einheimischen mit rührender Liebe an diesem Bethause hangen. Männer und Anaben, Frauen ("Froiwen"), Töchter ("di Techträ") und Mädchen stellen, be= por fie zur Alp hinaufsteigen, die Sensen, Gabeln, Milchtansli ("Tuitel") u. a. auf die Bank oder an die Mauer und gehen in die Kapelle hinein, um ein Gebet zu ver= richten. Hedwig Unneler schildert diesen

Vorgang in einem Auffatz in "Heimat" u. a. zu= treffend mit folgenden Worten:

"Aus der Türe der Kapelle ersieht man die fernen Dörfer; das kreisrunde Fensterlein der Rückwand aber, das Altarauge, schaut in eine Wildnis von Steinbrocken, Felstischen, gewaltigen Blöcken und Platten und hin zu den Weiden der Alpen, die nur während kurzer Zeiten bewohnt sind. Jeder Hausvater, der ein Käskeffi in die Alp buckeln will, stellt es zuerst nieder auf die Bank an der Kapelle und öffnet die Tür. Jede Alplerin, die da heran= wandelt, ein Körblein am Arm, einen Strick= strumpf in Händen und am Rücken das blanke Milchfäßchen, tritt hier ein und netzt die Finger im Weihwaffer, das auf einem Steinfuß in wunderreich geschnittener Schale erglänzt. Und jede Mutter, die ihr Kleines in die milchreiche Alp hintragen will, kniet zuvor in einem der vielen, harrenden Bänke nieder. Die Nacht= buben sogar erheben die Augen zum Altar in der Tiefe der Rapelle, bevor sie mit zitterndem Herzen zu einem der schlafenden Stafel hin= schleichen, einer jungen Alplerin zulieb."

Die Sage weiß von der Kapelle in Küh= matten folgendes zu erzählen: Fromme Hirten erbauten in Kühmatten ein einfaches Bethaus. Als sie wie üblich in stiller Abendstunde den heiligen Rosenkranz beteten, erblickten sie ein hellschimmerndes Licht, das seinen Glanz auf eine verwitterte Marienstatue warf. Sie hol=



Rühmatt.

"Phot. Wehrli U.-G., Kilchberg=Burich".

ten dieselbe und bargen sie einstweilen in ihrer Hütte, bis sie nach Jahr und Tag ein Kapell= chen erbauten, in welchem sie die Statue auf= stellten. Un den Vorabenden der Marienfeste versammelten sich die Hirten stets wieder um die Statue und sahen beim Hinausgehen bis= weilen hellbrennende Lichtlein. Wer sie beobach= tete, sah sie hell und lieblich bis vor Tagesan= bruch glänzen und dann plötzlich erlöschen. — Das Vertrauen wuchs. Das Kapellchen wurde vergrößert und nach eingeholter Bewilligung des Oberhirten, Bischof Jordan, 1555 eine für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte Ka= pelle. So haben wir in bildschöner Gegend die von der schäumenden Lonza umrauschte Ka= pelle von Kühmatten in Lötschen (Walliser Sa= gen I. Band).

Von Kühmatt geht's die wasserreiche Alegi hinauf zum Faflerhotel, das ebenfalls in bild= schöner Gegend liegt. Auf den Matten der Alegi mit den vielen Hütten sind die Alpler mit heuen beschäftigt. Man hört ringsum Sensendengeln. Neben dem aromatischen Duft des würzigen Bergheus atmet der Wanderer auch den Schneehauch der nahen Firne und Gletscher ein. Aus der Tiefe herauf dringt das dumpfe Rauschen der Lonza und von Fafleralp herüber das Herdengeläute in seinem schwermütigen Dreiklang: glang, glang, glang, tong, tong, tong, gling, gling, gling.

Am Wege blühen die spinnwebige Hauswurz (Sempervivum arachnoïdeum), die lanzettblättzige Kratzdistel (Cirsium lanceolatum), reift die Heidelbeere ("Heiperr"), prangt die Seidelbast (Daphne mezereum) in der Fülle seiner zinnsoberroten Beeren.

Das Gasthaus "Fafleralp" ist nicht hotel= mäßig im landläufigen Sinne des Wortes, sondern schlicht und heimelig, nach guter Schwei= zerart gebaut. Man genießt von da aus einen prächtigen Rückblick über die ganze Talschaft. Abends trifft man auf Fafleralp neben Kur= gäften und Bergführern aus dem Lötschental, von Lauterbrunnen und vom Eggishorn Hoch= touristen, denen der Firnenglanz und die harsche Gletscherluft im männlichen Ringen mit den schneesturmumfausten Felsengipfeln zum Erlebnis geworden sind. Da treffen auch alle diejenigen ein, die frühmorgens über den Beichgrat, die Lötschenlücke, den Petersgrat, die Wetterlücke gehen wollen oder von dorther fommen.

Östlich von Fasleralp liegt das Reich der Gletscher und Schneefelder: der Langgletscher, der Anenfirn, der Lötschenfirn, der Oberaletsche und der Beichfirn. "Allüberall ist Firnelicht, das große, stille Leuchten." Da raunen aus alten Zeiten zahlreiche Sagen, von denen die beiden folgenden hier Platz finden mögen.

Ein Jäger, der vielmal in die Anen jagen ging, hörte einft auf dem langen Gletscher weisnen und singen. Das konnte er sich nicht erstlären und ging über den Gletscher hin. Da sah er zwei Frauen: die eine, im Gletscher einsgefroren bis an den Hals, sang, die andere, nur eingefroren bis an die große Zehe, weinte. Dasrüber sehr verwundert, fragte er die Frau, die bis an den Hals eingefroren war, warum sie denn singe, während jene weine, die noch kaum angefroren sei. Da antwortete sie ihm: "Ich singe, weil ich bald erlöst din; jene weint, weil ihr Leiden eben erst beginnt."

Viele haben schon den Gratzug (Volkgang) oder die Totenprozession in Lötschen getroffen und gesehen. Sie nimmt ihren Weg von Falsdum her über Eistli, Lärihauß, Mittliwald, Eistli, Schwallguffer, Weißenried, Brand, Gletschertasel, Gorgä und Ane. Der Großvater von Lorenz Ehner sah, als er in der Ane auf der Jagd war, den Gratzug kommen. Er mußte auß dem Wege weichen. Sein Urgroßvater, der in Weißenried wohnte, hatte einst in einer Quatembernacht eine Schlittenladung Holz auf

der Straße vor seinem Hause stehen lassen. In der Nacht wurde er geweckt und hörte eine Stimme, die ihm ries: "Willst du die Straße räumen, oder sollen wir sie räumen?" Er stand auf und sah, daß die Totenprozession da war. Sobald er das Holz aus der Straße entsernt hatte, ging die Prozession vorbei. (Walliser Sagen, Band II.)

Als der Schreiber dieser Zeilen morgens um halb vier Uhr von Hotel Fafleralp weg in der Dunkelheit den Weg suchte über die mit Sennhütten bestandene Fafleralp, fiel ihm jene heitere Episode ein, die Stebler wie folgt er= zählt: "Eines Abends gingen zwei junge Lötscher zum "Sprachen" (zur Liebsten) nach der Fafleralp. Ein junger schwarzer Stier hatte sich an diesem Abend der Aufsicht des Hirten entzogen und sich auf den Weg gelegt, wo die beiden nächtlichen Wanderer vorbeikamen. Da es stockfinster war, stieß der Vordermann auf den Stier und zwar gerade so, daß er rittlings auf diesen zu sitzen kam. In diesem Momente erhob sich der Vierbeiner und rannte mit dem Der Hintermann glaubte, es Reiter davon. gehe nicht mit rechten Dingen zu und meinte, der Schwarze sei der leibhaftige Satan. Er= schrocken rief er aus: "Jesses Maria, isch das so en schlächte Mensch, daß nin grad der Tifel nimmt."

Zum Schönsten, was das Lötschental bietet, gehört eine Wanderung über seine Alpen: von Fafleralp über Tellialp, Weritalp, Lau= chernalp, Hockenalp, Kummen-, Resti- und Faldumalp oder umgekehrt. Sie sind durch einen Weg miteinander verbunden und liegen in einer Höhe von rund 1900 m bis 2100 m. Von jeder Alp aus führt auch ein Weg ins Tal hinab. Am bequemften ist diese Wande= rung von der in ca. 1800 m Höhe gelegenen Fafleralp aus. Man geht über die Matten von Fafleralp aufwärts bis zu einem über den äußeren Faflerbach führenden Brücklein ("Brig= gelti") und gelangt dann auf schmalem, an einem steilen, bewaldeten Hang hinführenden Weglein zum Schwarzsee, wo die Sage raunt, und weiterhin zur Tellialp. In dem klaren, in großer Einsamkeit liegenden Alpensee beschauen sich die "Seewliflühe", und an seinen Ufern blühen die goldene Arnica montana, die Schafgarbe (Achillea atrata), die Glockenblume, die Goldrute und der große, gelbe Enzian (Gentiana lutea). Die mageren Alpweiden beim



Der verlorene Sohn.

Von E. v. Gebhardt.



Die Weriţalp.

"Phot. Wehrli U.-G., Kildberg-Zürich".

Schwarzsee gehören zur Tellialp. An einer in natürlichem Bette fließenden Wasserleitung entlang erreicht man durch Wald und Alpen= matten — wo der purpurrote Enzian (Gen= tiana purpurea), der Feldenzian (Gent. cam= pestris), Parnassia palustris, das zweihausige Ruhrfraut (Gnaphalium dioicum) und Saxifraga aizoïdes blühen — die außerordentlich wasser= reiche, von unten bis oben mit Steinblöcken übersäte Tellialp. Der weiße Petersgrat grüßt auf die zwanzig, ziemlich eng beisammen stehen= den Sennhütten hernieder.

Diese bestehen ohne Unterschied aus Stall, Stube und Rüche. Der Eingang zu der überm Stall liegenden Stube führt durch die an der Bergseite befindliche Rüche. Rüche und Stube in der Sennhütte sind ganz ähnlich eingerichtet wie im Wohnhaus des Tales. Die Alplerin schmückt ihr Stübchen mit an der Wand ange= brachten Taffen, Bildchen und Taschentüchern.

Von der Tellialp erreicht man die Werit= alp (2114 m) und die Lauchernalp mit ihren an steilen Rippen aufgebauten, malerisch grup= pierten Hütten. Unterwegs trifft man von Alpenpflanzen u. a. das Wintergrün (Pyrola), eine weiße Abart der bärtigen Glockenblume (Campanula barbata), die spinnwebige Haus= wurz, Aconitum napellus, das wirtelblättrige Läusekraut. Häufig begegnet man auch dem "Gemsbart" ("Charäbuäbun"), der Frucht der Alpenanemone.

Herrlich wandert sichs von Weritalp über wasserreiche Matten, wo die Alpler mit dem

Einbringen des stark duftenden Heues beschäftigt sind, zur Laucherenalp, der schönsten Löt= schentaleralp und zur nahen Hockenaly ob Rippel.

Das Hirten des Viehes auf den Alpen — Lötschen besitzt rund 900 Stück Rindvieh, 700 Geißen und 1600 Schafe — und die damit verbundenen Arbei= ten in der Sennhütte werden während der etwa zwei bis drei Monate dauernden Alpzeit von Frauen, Töchtern und Kindern besorgt. Hingegen zur Zeit des Seuets trifft man auf den Alpen auch die Männer bei ihrer Arbeit. Sie mähen das kurze Gras ab, dörren es an der hei=

ßen Bergsonne, tragen es in Bürden nach den Hütten, steigen durch eine Leiter aufs Dach und lassen es, nachdem die Umschnürung los= gelöst ist, durch eine abgedeckte Stelle des

Daches auf die Heubühne hinabfallen.

Gegen Mitte Herbst wird das Vieh zu Tal getrieben und auf den Talwiesen gehütet, so lange es daselbst "etwas zu weiden gibt." Nach= her treibt man es wiederum in die Hütten der Mittelberge und Alpen (Fafleralp, Lauchern= alp, Hockenalp) und verfüttert nun dort das im Sommer gewonnene Heu. Diese Arbeit ver= richten die Männer, denn die Frauen sind über Winter im Tal unten mit dem Spinnen der Wolle beschäftigt. Die Milch wird täglich zu Tal gebracht, falls es nicht "guschlet", d. h. sofern den Sennen nicht Gefahr droht durch Schneetreiben und Lawinengefahr. Es kommt vor, daß die Sirten bei ungünstiger Witterung oft zehn Tage lang nicht ihre Hütten verlaf= sen können. Dann bereiten sie Käse aus der Milch. Gehen im Laufe des Januars die Dürrfutterbestände zur Neige, so wird das Vieh abermals ins Tal hinabgetrieben und daselbst in den Ställen verpflegt, bis "die Brünnlein fließen im lieblichen Mai."

Wer in der eigentlichen Alpzeit durch die Sennhüttendörschen des Lötschentals wandert, hat Gelegenheit, an Frauen und Töchtern die originellen, kleidsamen Hütchen ("t Hiät") zu studieren, die fast aussehen wie umgekehrte Nähkörbchen. Sie werden von ihren Träge= rinnen selbst aus Stroh geflochten und ver=

brämt mit Bändern — schwarzsamtenen für den Werktags= und buntseidenen für den Sonn= tagshut.

Der "Betruf" ober "Alpsegen" ist auf den Lötschentaler Alpen nicht gebräuchlich. Da= gegen ruft die Alpvögtin vor dem Einnachten die Sennerinnen zusammen und betet mit ihnen

beim Stafelfreuz den Rosenkranz.

Hirtenlied und Jodel scheinen in Lötschen nie recht heimisch gewesen zu sein. Es ist auf= fällig, daß ein so ganz auf sich selbst angewie= senes Volk, das mit zähem Sinn an Volks= tum und Heimat hängt und über siebenzig Sagen sein eigen nennt, kein einziges, sang= hares Volkslied, bezw. Hirtenlied aufweist, ob= ichon ihm die fröhlichen Anlässe nicht fremd sind. Es sei nur an die maskierten Roitscheg= gen an der Fastnacht erinnert, an die großen Hochzeiten, die Spinnstubeten, das "Zittelabenden", das "Sprachen" u. a. m. — Veranstal= tungen, die man sich, abgesehen von den Roit= scheggenumzügen, fast nicht ohne Gesang denken kann. Stebler gibt in seiner vortrefflichen Monographie einige Volksliederproben aus dem Lötschental, ebenso Hedwig Anneler. Aber es befindet sich nichts darunter, was den Freund schweizerischen Volksliedes befriedigen des fönnte.

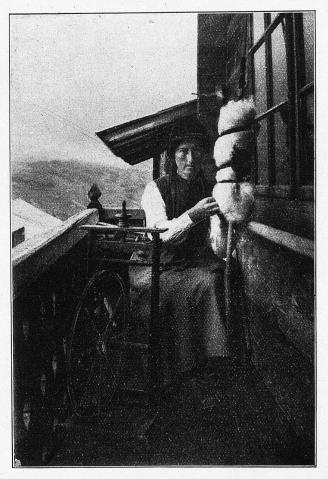
Wie ergreifend schön klingt jenes aus Sehnsucht und tiefster Heimatliebe hervorgegangene Hirtenlied aus dem Aletsch herüber:

O wie bin ich in Aletsch gäru (gern), O wie ischt mir in Aletsch wohl! Tuot mer schi's Härz im Lyb erfreuwu,

Wen ich gägu=n=Aletsch soll!

Ob Lötschen nie etwas Ühnliches besessen? Einen gemütvollen Brauch besitzt Lötschen im Alpsegnen, das nach Stebler folgenden Verlauf nimmt. In den ersten Tagen nach dem Bezug der Alpen steigt der Priester hinauf und segnet Menschen und Vieh, Haus und Trift. Die Sennerinnen bringen allerlei Gegenstände zum Stafelkreuz, die in den Segen miteinbezogen werden, wie Brot, Salz und Wasser in Flaschen und Eimern. Alles wird sorgfäl= tig um das Kreuz herumgruppiert. Auch Holz= kohlen werden gesegnet. Mit diesen macht man ein Kreuz auf den Rücken der Tiere oder gibt sie zerstoßen im "Gläck" dem Vieh zu fressen. Das gesegnete Wasser wird in Flaschen aufbewahrt und damit das Weihwasserbecken neben der Stubentüre von Zeit zu Zeit nachgefüllt. Wenn die Sennerin am Morgen die Hütte ver= läßt, greift sie nach dem Weihwasser und bezeichnet sich mit einem Kreuz. Nach dem Segen verteilt der Geistliche Heiligenbildchen unter die Anwesenden. Hernach wird er durch die Alpvögtin mit Rahm, Milch, Honig, geschmol= zenem Käse, Backwerk, getrocknetem Fleisch und Wein bewirtet. Dann zieht er fürbaß auf die nächste Alp, wo sich die nämliche Zeremonie wiederholt, bis sämtliche Alpen den Segen empfan= gen haben. Die Geiftlichen von Kippel und Blatten teilen sich in dieses Amt. Als Entgelt erhalten sie von jeder Alp die an jenem Tag aus der gesamten Milch gewonnene Butter. Diese von den verschiedenen Sennerinnen gebrachte Spende wird von der Alpvögtin in einen großen Stock geformt, der entsprechend der Größe der Alp, bezw. des Viehstandes ein Gewicht von 15—25 Pfund erreicht. Diese Abgabe ist ein Teil des bescheidenen Einkom= mens der Geistlichen.

Es ist ein herrliches Wandern aus dem Bergtal von Lötschen durch die Bannwälder zu den lichtvollen Alpen hinauf. Der schönste



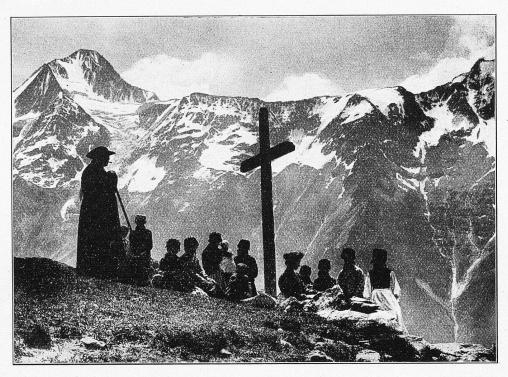
Lötschtalerin beim Spinnen.

Phot. Wehrli U.:G., "Kilchberg-Zürich".

und bequemste Weg führt von Wiler durch ursalten Tannens und Lärchenbestand an einer malerischen Waldkapelle ("Chapelti") vorbei zur Lauchernalp hinauf. Wie manch eine Tanne oder Lärche wächst da trotz Sturm und Winternot herrlich auf, steht Jahrhunderte hinsdurch ungebrochen und grüßt als ein Symbol kraftvollen Lebens hinüber zu den weißen Firnen der Bietschhornkette. Aber eines Tages

bleiben die Sennhütten zurück. Das kahle Gebirge beginnt und mit ihm der Kampf, den die Natur auf diesen höhen führt. Man spürt den hauch der lichtvollen Schneefelder und schaut die vom Blau des himmels sich abhebenden Spihen.

Unvergleichlich ist von diesen Alpenhöhen aus der Blick auf das in seltener Großartigkeit und Wildheit aufgebaute Bietschhorn und den



Blick vom Hockenkreuz (Hockenalp) auf das Bietschhorn. "Phot. Wehrli U.S., Kilchberg-Zürich.

fällt sie ungeachtet ihrer Kraft und Größe doch dem Bergsturm zum Opfer, während die vom Vergänglichen losgelösten, ganz auf das Zeitslose und Ewige gerichteten Bergriesen drüben überm Tal alle Stürme der Zeit überdauern.

Wie herrlich sind die Matten der Laucheren= und Hockenalp, auf denen der Sommer nach schier endlos langem, schwerem Winter einen kurzen, jauchzenden Sieg seiert! Man des greift es, daß im Frühherbst nicht alle Sen= nerinnen leichten Herzens von diesen Alpen schiller in den Worten ausspricht: "Ihr Matten lebt wohl, ihr sonnigen Weiden, der Senne muß scheiden, der Sommer ist hin."

Wenn man zu den oberen Kuhweiden hinaufsteigt, hören die Bäume und Büsche auf, reichen Zackenkranz der übrigen Gipfel zwischen Bietschhorn und Aletschhorn. Da muß man beim Tagesgrauen in harscher Morgenluft allein sein und die Grüße der Tageskönigin an die Gipfel und Firne abwarten, oder beim Scheiden des Tages, wenn vom Tal herauf der Abend mit seinen Schatten zu Berge steigt und die weißen Gipfel des Bietschhorns im Widerschein der Abendsonne erglühen, daß man glaubt, es durchlodere sie ein inneres Feuer.

Wer die mächtigen Hüter des Lötschentales von einer der genannten Alpen aus gesehen hat in ihrem großen, stillen Leuchten, dem wird die Erinnerung zu einem Erlebnis, das über alle Alltäglichkeiten hinausweist zu den letzten Problemen menschlichen Daseins.

ගැලූලාක